



# Burgenländische Heimatblätter

Mitteilungen des Burgenl. Heimat- und Naturschutzvereines  
(Freunde des Landesmuseums).

Nachrichten der Landesammlungen, der Landesvolksbildungsstelle und der Landesfachstelle für Naturschutz.  
Geleitet von Alfons Barb, Heinrich Kunnerl, Amilien Reccessany.

Folge 2

Eisenstadt, im Juli 1937

6. Jahrgang

## Die deutsche Besiedlung des Burgenlandes.<sup>1)</sup>

Von Univ.-Prof. Dr. Otto Brunner, Wien.

Das Burgenland ist ein Stück des geschlossenen deutschen Volksbodens. Politisch aber hat es durch lange Jahrhunderte dem ungarischen Staat angehört. Wir haben hier also mit einem Stück Deutschtum auf dem Boden eines nichtdeutschen, des ungarischen Staates zu tun. Doch sind Lage und Schicksal dieser Volksgruppe erheblich anders als der andern Deutschen im ungarischen Staat. Denn es handelt sich nicht wie sonst in Ungarn um eine Inselgruppe, die inmitten fremden Volkstums wohnt, sondern um ein Grenzdeutschtum, das als Stück des geschlossenen deutschen Volksbodens über die politischen Grenzen des alten römisch-deutschen Reichs und seiner Länder Oesterreich und Steiermark hinwegreichte, das, obwohl von Deutschen bewohnt, nach dem Sprachgebrauch des ausgehenden Mittelalters auf dem „ungarischen“ und nicht auf dem „deutschen“ saß.<sup>2)</sup>

breiten Durchgänge von Hainburg, Bruck und Wiener-Neustadt mit dem Osten verbunden ist. Weiter im Süden gehört die steirische Hauptlandschaft, das Grazer Becken noch Pannonien an, und die Grenze gegen das Burgenland verläuft im oststeirischen Hügelland ohne scharf erkennbare natürliche Linien. Es ist kein Zufall, daß sich in diesem Raume Volks- und Staatsgrenzen nicht gedeckt haben.

Entscheidend für den Siedlungsgang ist die Natur der Landschaft, in der das Siedelwerk vollbracht wurde.<sup>3)</sup> Hier scheidet sich das nördliche Burgenland deutlich vom mittleren und südlichen. Jeder dieser beiden Abschnitte aber zeigt das selbe Gesicht wie die niederösterreichischen und steirischen Landschaften jenseits der burgenländischen Westgrenze. Das Nordburgenland nördlich des Dedenburger Sporns war menschlicher Besiedlung zugänglicher, es war wie das verwandte Wiener Becken ursprünglich von Buschwald, Sumpf, und vor allem von Steppe bedeckt.<sup>4)</sup> Die Steppe kann auch in der Zeit einer urförmlichen Technik des Bodenbaues verhältnismäßig leicht unter den Pflug genommen werden. Der Eichenmischwald, wie er noch heute in Leithagebirge und Kleinen Karpaten erscheint, ist zur Schweinemast sehr geeignet. So hat sich hier der Mensch früh niedergelassen. Nordburgenland und Wiener

Becken sind Altstedelländer, die seit der jüngeren Steinzeit von Bauernvölkern bewohnt waren. Anders das mittlere und südliche Burgenland.<sup>5)</sup> Hier herrscht ebenso wie in der „Buckligen Welt“ im Südoften Niederösterreichs und in der Oststeiermark der Wald, der mitteleuropäische Urwald des baltischen Florenbereichs, der siedlungsfeindlich und im Bergland auch schwer durchgängig ist.<sup>6)</sup> Dieser Wald ist im Gegensatz zum Altstedelland zwar nicht menschenleer, aber menschenarm. Die Siedlung beschränkt sich auf kleine Inseln im Waldland, vor allem in den Gluckälern der Rabnitz, Pinka und Raab. Eine Erweiterung des Siedlungsraumes kann hier nicht wie im Norden durch die Pflüfung brachliegender Steppenhöden, sondern nur durch die furchtbar harte und schwere Arbeit der Rodung des Waldes erfolgen. Dieser Arbeit ist der Mensch ausgewichen solange als irgend möglich, und so versteht man es, daß die in der Urlandschaft vorgezeichnete Unterscheidung von Altstedelland und Waldgebiet sich von der jüngeren Steinzeit, von etwa 3000 vor Christi bis ins hohe Mittelalter um 1200 mit größeren und geringeren Schwankungen lokaler Art in den Grundlinien un verändert erhalten hat. Erst durch die Rodungsarbeit des hohen Mittelalters — und sie ist im Burgenland ganz vorwiegend das Werk deutscher Bauern — ist die heutige Kulturlandschaft entstanden.

Das Burgenland ist schon in vorgeschichtlicher Zeit verhältnismäßig dicht besiedelt gewesen. In mehr als 200 von den 326 Ortsgemeinden des Landes haben sich prähistorische Siedlungen nachweisen lassen und die fortschreitende Forschung mag diese Zahl noch vermehren. In der Römerzeit sind Nordburgenland und Wiener Becken unmittelbares Hinterland der römischen Grenzorganisation, die hier in Wien und Carnuntum zwei große Legionenlager unterhielt. Die Hauptzentren bürgerlichen Lebens mit ihrer romanischen Stadtkultur lagen freilich schon außerhalb der Grenzen des heutigen Burgenlandes, vor allem die Provinzhauptstadt Sabaria-Steinamanger. Im Unterschied zu der dichten römischen Besiedlung des Nordburgenlandes ist die des mittleren Teiles schon schütterer, der

Süden weist nur an einzelnen Stellen Funde auf. Überall aber werden die Funde seit dem 3. Jahrhundert recht dürftig, so daß hier ein Siedlungsrückgang stattgefunden zu haben scheint. Kurz vor 400 ist der römische Limes an der pannonischen Donaugrenze bis zum Wiener Wald zusammengebrochen, die Grenzfestungen und Grenzstädte wurden durch die einbrechenden Germanen zerstört.<sup>7)</sup> In den nächsten Jahrzehnten ist dann ganz Pannonien von den Römern aufgegeben worden. Das heißt nicht, daß römische Kultur und romanisierte Provinzialbevölkerung spurlos verschwanden. Es scheint, daß sich wenigstens Reste noch lange erhielten. Es sind freilich die primitiveren Unterschichten, die dauern. Die Stadtkultur des Südens verschwand. Daß die späteren Zuwanderer den Resten der Römersiedlungen Namen wie Dedenburg und Steinamanger gaben, zeigt deutlich den Zustand, den sie vorfanden, mögen in ihnen auch größere oder kleinere Reste der Romanen gewohnt haben. Der Zusammenbruch des Römerreiches und die Wanderungen der Völker des Nordens und Ostens haben auch in unserem Raum eine ganz neue Lage geschaffen. Im Westen gewinnen die germanischen Großstämme, die dann zum deutschen Volk zusammenwachsen sollten, ihre endgültigen Wohnsitze. Entscheidend für uns ist die Festlegung des Stammes der Baiuwaren, der Bayern an der Donau und in den Alpen. Doch reichen deren ältere Sitze nur in das westliche Niederösterreich hinein und erreichen die östlichen Randlandschaften nicht. Hier im Osten war der Wandel nicht minder folgenschwer. Das Römerreich war eine Mittelmeermacht gewesen, die ihre Herrschaft von Süden her nach Mitteleuropa vorgeschoben hatte. Die römische Donaugrenze durchschneidet nicht nur den späteren Siedlungsraum des deutschen Volkes, sondern auch die große geographische Einheit der ungarischen Beckenlandschaft. Mit dem Zurückweichen des Imperium Romanum aus diesem Gebiet kommt die Raumwirkung dieser Landschaft zur Geltung. Der großpannonische Raum ist ein vorgeschobenes Stück der südrussischen Steppe, ein Bereich, der den östlichen Stirkennomaden, den Reitervölkern der

asiatischen und südrussischen Steppen einen ihrer Art gemäßen Lebensraum gewährt. So konnten sich hier, nach der Episode des Hunnenreiches und nach dem Abzug germanischer Stämme, im 6. Jahrhundert die Awaren festsetzen und fast ein Vierteljahrtausend behaupten. In ihrem Gefolge aber kamen die Slaven und drangen aus dem pannonischen Sammelraum in die Alpen, in die österreichischen Donaualtschafften und wohl auch in die Subalpenländer. Gewinnt so die Bevölkerung des burgenländischen Raumes ein bunteres Bild, da zu den verschwindenden romanischen und germanischen Gruppen nun die Slaven und ihre avarischen Herrn treten, so hat sich das Siedlungsbild wenig verändert. Das Zentrum der avarischen Siedlung lag, wie es der Landesnatur entspricht, und wie uns ihre archäologische Hinterlassenschaft, die Funde der sogenannten Keszthelykultur zeigen, in den innerungarischen Steppenlandschaften. Auch die slavischen Funde sind äußerst dürftig. Zwischen dem bairischen Stammesstaat im Westen und dem innerungarischen Awarenreich im Osten schiebt sich eine breite, Westungarn und das östliche Österreich umfassende Übergangslandschaft ohne bestimmte politische Zugehörigkeit und mit einer dünnen slavischen, zum Teil auch germanischen Bevölkerungsschichte.<sup>8)</sup>

Dieser Zustand ist erst durch den Aufstieg des Frankenreiches unter den Karolingern entscheidend geändert worden. Karl der Große hat 774 das italische Langobardenreich und 788 den bayrischen Stammesstaat unter seine unmittelbare Herrschaft gebracht. Die Baiern hatten schon in den vorangehenden Jahrzehnten ihre Herrschaft über die Alpenalpen in Kärnten und Steiermark ausgedehnt. Damit hatten sich die Grenzen des Frankenreichs an das Awarenreich herangeschoben. Der westlichen Christenheit stand hier eine fremde, heidnische Welt gegenüber, mit der eine Auseinandersetzung unausbleiblich war. Die Feldzüge Karls, die 791 begannen und etwa 805 in der Hauptsache beendet waren, haben das Awarenreich vernichtet. Karl schuf hier eine Organisation von Marken, von Grenzschutzländern, die in der Grenzziehung und auch in den Namen an die

antiken Provinzen anknüpfen.<sup>9)</sup> Das Wiener Becken und das Burgenland mit Ausnahme des südlichen Zipfels gehörten zur Mark Oberpannonien. Hier finden wir denn auch eine verhältnismäßig dichte deutsche Besiedlung. Sie zieht sich am Ostabhang des Wiener Waldes entlang durch die Dedenburgerpforte nach Süden und scheint schon vielfach, so in der Buckligen Welt und in Mittelburgenland, mit der Waldbrodung begonnen zu haben. Dagegen bleiben die Steppenlandschaften des inneren Wiener Beckens und des Nordburgenlandes von deutscher Besiedlung wesentlich frei.<sup>10)</sup> Hier saßen die christianisierten Reste der unterworfenen Awaren und nach deren Aussterben um 850 eine dünne Slavenschicht. Mit den antiken Zuständen hat die karolingische Grenzziehung auch das Haltmachen an der Donau gemein. Das Gebiet nördlich des Stromes im niederösterreichischen Weinviertel und in der heutigen Slowakei wurde nicht in das Karolingerreich eingegliedert. Hier sitzen slawische Stämme, die sich im 9. Jahrhundert zum Großmährischen Reich zusammenfinden und die im stetem Kampf mit den karolingischen Herrschern lagen. Dies und die innere Zerfetzung des späteren Karolingerreiches macht eine dauernde Sicherung des vorgeschobenen pannonischen Machtbereiches unmöglich. Er ist um 900 vor dem Ansturm eines neuen Reitervolkes aus dem Osten, vor den Magyaren, zusammengebrochen. Ihnen ist es gelungen nun dauernd den großungarischen Raum zu beherrschen und staatlich zu organisieren. Das Ende der politischen Herrschaft muß nicht das Ende auch der deutschen Siedlung bedeuten haben. Die verfeinerten Methoden der heutigen Siedlungsforschung, namentlich die Ortsnamenkunde, macht es möglich, eine Fortdauer, für die uns schriftliche Quellen fehlen, festzustellen. Das gilt für die deutschen Dörfer am Westrand des Wienerbeckens mit Sicherheit. Aber auch im mittleren und südlichen Burgenland, namentlich an der Pinka, ist eine solche Fortdauer der karolingischen deutschen Siedlung nicht von der Hand zu weisen. Allerdings, auch wenn darüber einmal mit größerer Sicherheit wird gesprochen werden können, wird damit nur ein verhältnis-

mäßig bescheidener Kern des burgenländischen Deutschtums erfasst. Die entscheidende geschichtliche Leistung der burgenländischen Siedlungsgeschichte liegt später.

Das Magyarenvolk, das sich um 900 in Innerungarn festsetzte, hat zwei Menschenalter hindurch gegen das westliche Europa in der Offensive gestanden. Erst die Schlacht auf dem Lechfeld, in der der deutsche König Otto I. an der Spitze eines Heeres aus allen deutschen Stämmen im August 955 die Magyaren schlug, hat hier Wandel geschaffen. Es entstand in den nächsten Jahrzehnten ein Kranz von Marken von der Donau bis zur Adria, aus dem die östlichen Länder des heutigen Österreich hervorgegangen sind. Eine weitere Auseinandersetzung mit der Heidenwelt des Magyarenstaates hätte nicht ausbleiben können, dem dabei daselbe Schicksal drohte wie den Awaren. Da fanden die Magyaren unter der Führung ihres ersten Königs Stephans des Heiligen den Weg zur christlichen Kulturwelt des Westens. Sie gliedern sich um das Jahr 1000 in die Christenheit ein und übernahmen deren Kultur- und Staatsformen. Damit war die Lage entscheidend verändert. Die Auseinandersetzung mit dem westlichen Nachbar, dem deutschen Reich, ging nicht mehr um die Frage der Existenz, sondern um das rechtliche Verhältnis und um die Grenzziehung. Diese Entscheidungen sind in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, in den Ungarnkriegen der deutschen Könige und Kaiser gefallen. Ungarn behauptet seine volle staatliche Selbständigkeit und seit etwa 1042 die Grenzen an Leitha und Lafnitz gegen Österreich und Steiermark. Der alte Zusammenhang mit dem Wiener Becken erscheint auch hier noch immer. Bleibt es in der Hauptsache bei Österreich, wird dessen zentrale Landschaft, so behauptet Ungarn, doch ein schmales Glacis bis zum Leithafluß. Ein Beweis, wie sehr die Grenzen hier natürlicher Anhaltspunkte entbehren, wie sie leiblich durch politische Entscheidungen bestimmt wurden.

Der Raum westlich dieser politischen Grenze ist noch im 11. Jahrhundert mit einer dichten deutschen Besiedlung sowohl im Wiener wie im Grazer Becken erfüllt

worden. Nur die Waldgebiete des südöstlichen Niederösterreich und der Oststeiermark waren damals noch wesentlich unbewohnt. Er ist der Kolonialboden des bairischen Stammes, den wir hier vor uns haben. Die politische Grenze scheint seiner weiteren Ausdehnung einstweilen Halt zu gebieten. Jenseits der Grenze aber, auf heute burgenländischem Boden, bot sich ein wesentlich anderes Bild. Hier schob sich nicht ein dem deutschen entsprechendes, dichtes magyarisches Siedlungsgebiet an die Grenze heran. Das magyarische Volkstum bleibt in geschlossener Siedlung weiter östlich, in der Hauptsache dort, wo auch heute noch seine Grenze liegt. Zwischen dieser Volkstumsgrenze und der politischen Grenze des Königreichs Ungarn lag ein menschenarmer wenn auch nicht menschenleerer Gürtel, im Ungarischen „gnepü“ genannt. Ein Grenzsaum, in dem nur eine dünne Besiedlung vorhanden war, dessen Durchgänge durch Berhau und Grenzmächtersiedlungen gesperrt waren. Hier saßen kleine, freie magyarische Gruppen, kriegerische freie Bauern, die man später zum Adel zählte und von denen sich noch die kleinen magyarischen Sprachinseln um Oberpullendorf und Oberwart erhalten haben. Unterwärts erinnern nur noch Ortsnamen wie Jois und Gols im Norden, Sabin im Süden an sie. Aber auch fremde Völker waren beteiligt, so heißt Karlbürg in der Nähe der Donau im Magyarischen die Ruffenburg, und der Ort Pöfßching unmittelbar an der Grenze bei Wiener-Neustadt führt seinen Namen auf eine Ansiedlung von Petschenegen zurück. Durch den Ausbau der weiter rückwärts liegenden Komitatsburgen, die dann zu Städten wurden, ist dieses System vervollständigt worden. Die Organisation dieser alungarischen „Gnepü“ hat sich bis ins 12. Jahrhundert erhalten. Dann aber verschwindet sie. Sie war unzeitgemäß geworden.

Denn inzwischen war die Siedlung auch im Westen vorge drungen. Der entscheidende Landesausbau ergriff namentlich seit dem 12. Jahrhundert die Waldgebiete und begann sie zu roden. Es ist kein Wunder, daß die rodenden Bauern und ihre adeligen Herrn vielfach über eine menschenleere, im einzelnen unbestimmte Grenze

hinweggriffen und auch in Gebieten sich festsetzten, auf die Ungarn Anspruch erhob. Wir können diesen Prozeß etwa in der Buckligen Welt und dem angrenzenden mittleren Burgenland deutlich verfolgen. Hier hat die Burg Landsee und ihr Umland ursprünglich zu Österreich gehört.

Unter diesen Umständen entschloß man sich auch auf ungarischer Seite, das veraltete System des menschenarmen Grenzgürtels aufzugeben. Das Gebiet wurde an große ungarische Herrn, an magnatische Geschlechter, wie sie später hießen, aufgeteilt, die seine Bestiedlung und den Bau von Burgen, die nun die Grenze deckten, in Angriff nahmen. Ein Teil dieser Geschlechter kam aus Innerungarn, andere aber sind deutscher Herkunft und haben sich erst hier niedergelassen. Auch Klöster, darunter das österreichische Heiligenkreuz erhielten Besitz. Waren schon die Grundherrn nicht ausschließlich magyarischer Abstammung, so noch weniger die Bauern. Abgesehen von den kleinen alten Grenz- wächtersiedlungen, von denen sich nur ein Teil erhielt, fehlt es durchaus an einer Siedelarbeit des magyarisches Volkstums, des Kleinadels und der Bauern in diesem Raum.

Man hat in letzter Zeit mehrmals gesagt, das Burgenland sei bis 1300 magyarisches gewesen und erst allmählich seien langsam einzelne deutsche Zuwanderer, zum größten Teil Leute, die aus kriminellen Ursachen ihre Heimat verlassen mußten und landflüchtig wurden, hieher gekommen und hätten dieses Grenzgebiet deutsch gemacht.<sup>11)</sup> Eine solche Vorstellung weiß nichts von der geschichtlichen Leistung mittelalterlicher Rodungsarbeit und von den Ergebnissen moderner Siedlungsforschung. Gewiß dürfen jüngere Zustände nicht einfach auf die Zeit der Bestiedlung übertragen werden, gewiß ist die völlige Geschlossenheit eines Volkstums im Grenzgebiet erst das Ergebnis einer längeren Entwicklung. Wer aber die Ergebnisse der Sprachforschung, die sorgfältige Unterfuchung der Ortsnamen durch etwa der Flurnamen<sup>14)</sup>, die gerade in Burgenland zu 90% deutsch sind, heran- zieht, wird ein völlig anderes Bild ge- winnen,

Das Burgenland ist im 12. und 13. Jahrhundert durch die rodende Art deutscher Bauernfäuste zu dem geworden, was es heute ist. Von dieser Tat künden uns keine zeitgenössischen Berichte, nicht einmal die Urkunden sprechen allzuviel von ihr. Diese Tat ist geschichtlich stumm, abseits von der lauten Oberfläche der Ereignisse vor sich gegangen. Sie ist darum nicht minder groß. Verstehen kann man sie freilich lediglich nur, wenn man dieses harte Werk bäuerlicher Fäuste und den geschichtlichen Einsatz des Bauertums richtig zu werten weiß und wenn man nicht vergißt, daß das Bauertum die Mutterschicht alles geschichtlich wirksamen Volkstums ist. Das burgenländische Deutschtum steht seiner Herkunft nach in engster Beziehung zu seinen Nachbarn in Niederösterreich und in der Steiermark. Dieselben Ortsnamen und Ortsnamengruppen finden sich hier wie dort, die Mundartgrenzen durchschneiden das Burgenland in derselben Weise wie seine Nachbarländer, das bäuerliche Recht der dörflichen Weiskümer und Ordnungen steht denen Niederösterreichs ganz nahe. Wie stark man auch die ausgleichende Wirkung der Nachbarschaft durch lange Jahrhunderte anschlagen mag, das alles ist nur zu verstehen, wenn man in diesem burgenländischen Deutschtum ein vorgeschobenes Stück des bayrisch-österreichischen Stammes sieht, mögen auch Zuwanderer aus anderen Stämmen an der Siedlung beteiligt gewesen sein. So stellt sich die Bestiedlung des Burgenlandes in der Hauptsache als die Rodung des ungarisch-österreichisch-Steirischen Grenzwaldes dar, so wie bei der Rodung des krainisch-kroatischen Grenzwaldes, die Bruchstück blieb, weiter im Süden die deutsche Sprachinsel der Gottschee entstand, wie im Norden die Grenzwälder zwischen Bayern, Ober- und Niederösterreich einerseits und Böhmen und Mähren andererseits gerodet wurden und die deutsche Siedlung jenseits der Grenzen entstand. Erst wer die große Siedlungsleistung des bayrisch-österreichischen Stammes im Südosten als Ganzes erfasst, gewinnt auch den richtigen Standpunkt zur Beurteilung der Bestiedlung des Burgenlandes. Diese südostdeutsche Siedlung an Donau und Alpen ist aber

wieder nur ein Stück der großen deutschen Ostbewegung, die von der Adria bis zur Ostsee reicht und bei der sich vor den geschlossenen deutschen Volksboden eine breite Zone des Inseldeutschtums in den baltischen Ländern, in Polen, in Ungarn legt.<sup>15)</sup>

Liegt die geschichtliche Hauptleistung auch im Burgenland im 12. und 13. Jahrhundert, so war die Siedlungsarbeit damit doch nicht abgeschlossen. Dem deutschen Bauer folgt der Bürger und schafft ein deutsches Städtewesen. Der Strom der bäuerlichen Nachsiedlung reißt bis weit in die Neuzeit hinein nicht ab und noch spät sind die durch die Kriege gerissenen Lücken im Bevölkerungsbild wieder gefüllt worden. Hier tritt seit dem 16. Jahrhundert, seit den Türkenkriegen im Burgenland, aber ebenso im verwandten Niederösterreich neben den deutschen der kroatische Bauer, der ja heute im Burgenland eine nicht unbeträchtliche Minderheit darstellt.

Ließ sich so der siedelnde Bauer auf dem Boden des ungarischen Staates nieder, so trat er doch unmittelbar in den lokalen Verband der Grundherrschaft. Diese Grundherrschaft stellte für ihn das öffentliche Leben dar. Hier aber lebte er ganz wesentlich in einer deutschen Welt. War doch ein Teil dieser Grundherrschaft selbst deutscher Abkunft oder ist im späteren Mittelalter kulturell zu Deutschen geworden. Jedenfalls ist die ganze Verwaltung in der Grundherrschaft und im Dorf deutsch geführt worden. Ungarn aber hat seine feudaladelige Struktur bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bewahrt und so hat sich auch in der Neuzeit an dem Lebenskreis des deutschen Bauern wenig geändert.

Das ist erst seit 1848 und namentlich seit 1867 anders geworden. Nun wandelt sich der altungarische Staat in den magyarischen Nationalstaat, seine innere Struktur wird völlig anders, der schützende Bann der Grundherrschaft fällt weg und der Bauer steht nicht seinem Herrn und dessen lokaler, deutscher Verwaltung gegenüber, sondern dem modernen Staat und der modernen Gesellschaft, die beide wesentlich magyarisch bestimmt sind.<sup>16)</sup> Das hat die Stellung des deutschen Bauern grundlegend geändert. Aber während die Oberschichte namentlich der Städte sich rasch

dem herrschenden Volkstum anzugleichen begann, bewahrt der Bauer sein Wesen und sein Volkstum, kaum irgendwo entscheidend sich wandelnd. So ist er unter geänderten Umständen zur tragenden Schicht des neuen österreichischen Burgenlandes geworden. Erst hier tritt die geschichtliche Folge jener Siedlungstat des hohen Mittelalters voll zu Tage und läßt erkennen, daß in ihr auch die Zukunft entscheidend bestimmt worden ist.

### Anmerkungen:

<sup>1)</sup> Nach dem am 3. Mai 1937 in der Burgenlandsendung des Wiener Rundfunks gehaltenen Vortrag. — Die wissenschaftliche Erforschung des Burgenlandes steht vielfach noch in den Anfängen. Eine erste Zusammenfassung unserer Kenntnisse stellt der Artikel „Burgenland-Westungarn“ im Handwörterbuch d. Grenz- und Auslandsdeutschtums I, 660—746, dar. Eine weitere Etappe wird der im Druck befindliche Burgenlandatlas her. v. F. Bodo bieten. Hierzu vergleiche den eingehenden Forschungsbericht von S. Kassiner. Das Burgenland und der Stand seiner wissenschaftlichen Erforschung im Spiegel des „Burgenlandatlas“, Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung I, 147—173.

<sup>2)</sup> Diese Terminologie findet sich vielfach im 15. Jahrhundert, auch im amtlichen Sprachgebrauch der Kanzlei der österreichischen Herzöge.

<sup>3)</sup> U. Helbock, Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs 1935.

<sup>4)</sup> Vgl. die Karte 112 im Handwörterbuch I, 670 und Burgenlandatlas Blatt 55/1; über das Wiener Becken berichtet Klebel in den „Abhandlungen zur Gesch. und Quellenkunde der Stadt Wien“, 4 (1932), 107 f.

<sup>5)</sup> Burgenlandatlas Blatt 56 und 58.

<sup>6)</sup> S. Nißch, Der mitteleuropäische Urwald Zeitsch. d. Ges. f. Erdkunde. 1927, S. 1 ff.

<sup>7)</sup> U. Alföldi, Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. 1924/26.

<sup>8)</sup> E. Beninger, Germanenzeit in Niederösterreich. 1934.

<sup>9)</sup> Vgl. meinen Aufsatz Die geschichtliche Stellung des Waldviertels in „Das Waldviertel“ her. E. Stepan. 7 (1937), 368—431.

<sup>10)</sup> E. Klebel, Zur Frühgeschichte Wiens, Abhandlungen z. Gesch. u. Quellenkunde der Stadt Wien, 1932, S. 105.

<sup>11)</sup> Diese Thesen wurden vom Stadtdirektor von Odenburg E. Százi in verschiedenen Vorträgen und Aufsätzen aufgestellt, über die Berichte des „Soproni Hírlap“ vom 25. Nov. 1936 und 21. Febr. 1937 vorliegen. In ersterem behauptet Százi, daß erst nach 1200 die Deutschen in größerer Zahl auftreten, „hauptsächlich Flüchtlinge, die aus irgendeinem Grund aus ihrer Heimat fliehen mußten“. Es heißt unser Wissen um die ganze deutsche Ostbewegung auf den Kopf stellen, wenn man hier von einer „Einfickerung“ spricht.

Ebenso schiebt Hájzi die umfangreichen Untersuchungen über Umfang und Bedeutung der spätmittelalterlichen Wäjtungen beiseite, wenn er den Feldzügen Herzog Albrechts I. von Österreich (1289) und anderen Kriegen den Rückgang des Magyarentums zuschreibt. Die fortschreitende Forschung mag unser Bild von der burgenländischen Siedlungsgegeschichte noch vielfach korrigieren, hinter einer Anschauung, wie der von Hájzi, steht etwas anderes als sachliche Meinungsverschiedenheiten. Es geht um die prinzipiellen Fragen von Volkstum, Staat und Staatsnation. Wer in den Magyaren das Staatsvolk sieht, dem sich die anderen „Nationalitäten“ zu beugen haben, mag in den deutschen Bauern „eingefickerte Flüchtlinge“ sehen. Wem dieses Bauerntum als Grundlage alles Volkstums und seiner selbst willen wert ist, wird allein seine geschichtliche Leistung zu würdigen wissen. Das

Burgenland aber vermag aus diesen gegensätzlichen Bildern seiner Geschichte auch die möglichen Bilder seiner Zukunft abzulesen: seine Wahl hat es getroffen.

12) W. Steinhäuser, Die Ortsnamen des Burgenlandes als siedlungsgegeschichtliche Quellen; Mitt. d. österr. Instituts f. Geschichtsforschung 45 (1931).

13) Elemér Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen. Szeged 1936.

14) H. Karner: in Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums 1, 716.

15) R. Kötzschke—W. Ebert, Geschichte der deutschen Ostkolonisation 1937. — H. Aubin, Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung. Deutsches Archiv f. Landes- und Volksforschung 1 (1937), 37—70.

16) L. Spöhr, Die geistigen Grundlagen des Nationalismus in Ungarn. 1937.

## Randbemerkungen zur burgenländischen Siedlungs- und Volkskunde.\*)

Von Dr. A. Barb, Leiter des hglb. Landesmuseums in Eisenstadt.

### III. Romanische Siedlungsreste im Südburgenland.

Wir haben also die These aufgestellt, daß alter Wodanglaube<sup>35)</sup> (als germanische Modifizierung des altillyrischen Silvanuskultes) über die Interpretatio Romana „Mercurius“ zum St. Veit- (Oswald-, Leonhard-) Kult führte, der uns in der Bernsftein- Günsler Gegend so deutlich erhalten blieb. Wir sind zur Stützung dieser Behauptung noch den Nachweis schuldig, daß wesentliche pannonisch-romanische Bevölkerungsrreste in der Gebirgslandschaft des Südburgenlandes zur Zeit der karolingischen Besiedlung noch vorhanden waren, die ihre in prähistorische Zeit zurückgehenden Vorstellungen und Kultstätten in die Karolingerzeit übertragen konnten. Gelingt dieser Nachweis, so wird man analogerweise auch ein Überdauern bedeutenderer karolingischer Siedlungsreste über die magyarische Landnahme hinaus mit größerer Sicherheit annehmen, da germanische Völkerwanderung und Avarenherrschaft für einen stärkeren Umbruch zwischen Römer- und Karolingerzeit angesehen werden müssen, als es der (auch zeitlich kürzere!) Abschnitt des Magyarensturmes zwischen karolingischer und sogenannter zweiter deutscher Besiedlung war<sup>36)</sup>. Einen Hinweis darauf, daß dem Hügelland des südlichen Burgen-

landes gewissermaßen „geopolitisch“ ein konservierender Charakter in Hinsicht auf Bevölkerung zukommt, zeigt ja das in den Hügelgräbern dieser Gegend zum sinnfälligen Ausdruck kommende starke Fortdauern vorrömischer Bevölkerung in die römische Kaiserzeit<sup>37)</sup>, die Tatsache wirkt sich aber auch im derzeitigen Bilde der Bevölkerungsdichte und Anzahl von Gemeinden aus<sup>38)</sup>.

Den deutlichsten Anhaltspunkt für romanische Reste bilden bekanntlich die Ortsnamen, die das Element Walhe (magy. „Olah“, slav. „Vlah“ bzw. „Lah“) enthalten. In diesem Zusammenhang hat E. Moór<sup>39)</sup> bereits auf Wallendorf (Olaszfalu) im Jennersdorfer Bezirk hingewiesen und eine Abteilung von Valho (Wolfsau; warum nicht auch Alhau?) vom Walhenstamm für möglich erklärt (a. a. O. S. 78, Anm. 108!). Hierher gehört aber doch wohl auch Olahciklany (Spitzkicken, nächst Schlaining) und warum nicht die anschließenden Orte Allersgraben und Allersdorf, die bemerkenswerterweise neben der Ortschaft „Mönchmeierhof“ liegen, ebenso wie das erwähnte Wallendorf=Olaszfalu neben „Deutschminihof“ (Deutsch=Mönchhof)

\*) Fortsetzung von Seite 4—11 des 6. Jahrganges der hglb. Heimatblätter.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Brunner Otto

Artikel/Article: [Die deutsche Besiedlung des Burgenlandes. 21-27](#)